

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe lokal 7 Wg., auswärts 8 Wg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 8 Wg. 1 mm Raumböhe, im Blattenteil 30 Wg. Der auf die Interate eingeräumte Nachlaß oder Kassaconto wird bei Konturen und gerichtlicher Klasse hinfallig. Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 92641, Telegramm-Adresse: Anzeigen Herren

25. Jahrgang.

☞ Sankau, 14. Jan. (Telegr.) Die Japaner haben ein Stacheldrahtverbau längs der Straße errichtet, die

Die Arbeiten der Emischer-Genossenschaft.

Die neue Emischer-Kläranlage bei Karnap. — Die Schlammerwertung. — Das RWE. baut ein Kraftwerk.

Vor Vertretern der Presse, die der Vorstand der Emischer-Genossenschaft zur Besichtigung der neuen Emischer-Kläranlage bei Karnap eingeladen hatte, gab Baurat Dr. Ing. e. h. Götting eine interessante Übersicht über die Aufgaben der Emischer-Genossenschaft und deren Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit. Er führte aus:

Die Emischer-Genossenschaft hat zwei Aufgaben zu erfüllen, einmal die Regulierung der Vorflut durch Schaffung eines einheitlichen, das ganze Gebiet durchziehenden Entwässerungssystems, zum andern die Aufgabe der Beilegung der Abwässer. Am wichtigsten war zunächst für den Bezirk selbst die

Unschädlichmachung der häuslichen Abwässer, da diese infolge ihrer Säurehaltigkeit in hygienischer und ökonomischer Beziehung das Wohlbefinden der Bevölkerung gefährdeten. Zur Beilegung der häuslichen Abwässer wurden zahlreiche Kläranlagen nach dem von Dr. Ing. Götting erfundenen System der Emischer-Gruben, d. h. mechanische Abklärungen, errichtet. Früherzeitig habe sich die Genossenschaft auch der Frage der

Beilegung und Unschädlichmachung der übrigen in ihrem Bezirk anfallenden Abwässer

zugewandt. Dabei handelte es sich in erster Linie um diejenigen aus den bergbaulichen Betrieben, die Kohlen-, Schmelz- und phenolhaltigen Abwässer. Sie führten zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der Fischerei und Trinkwasserinteressen im Rhein und bedeuteten hier eine große volkswirtschaftliche Schädigung. Ein von dem Oberbürgermeister der Emischer-Genossenschaft, Dr. Ing. Götting, geführtes Verfahren zur biologischen Reinigung der phenolhaltigen Abwässer konnte nicht durchgeführt werden, da es die beteiligten Anstalten zu stark belastet hätte. Erst die Ausarbeitung eines Verfahrens nach der Erfindung der Herren Böt und Bergmann, das bewirkt, das Phenol aus dem Gasstromwasser durch Benzol auszuwaschen, erbrachte die Möglichkeit, der Vorflut diese Abwässer fernzuführen.

Die Genossenschaft sei zur Zeit damit beschäftigt, derartige Apparaturen einzubauen und sie werde so in Zukunft mehr als die Hälfte der zur Zeit etwa 10.000 Tonnen jährlich betragenden phenolhaltigen Abwässer zu entsorgen.

Bezüglich des eingeführten Schlammes verfuhr man zuerst Besserung durch Zerkleinern. Als dies nicht half, errichtete die Genossenschaft eigene Bach-Kläranlagen, d. h. Anlagen, in denen das gesamte Bachwasser entkalkt wurde. Als dies aber in seiner Durchführbarkeit im ganzen Bezirk als zu teuer erschien, ging sie zur

Errichtung einer Kläranlage über, in der das gesamte Emischerwasser geklärt wird.

Hieraus ergaben sich bei der Errichtung 100.000 Tonnen Schlamm, der beladen ist mit Dioxin, Teeren, Phenol usw. Der Schlamm wird für die Verbrennung nutzbar gemacht. Begonnen wurde mit der Errichtung der Kläranlage im Juni 1927. Fertiggestellt war sie in der Hauptsache im Herbst des vorigen Jahres.

Nach längerer Probezeit ist sie dieser Lage endgültig ihrer Bestimmung übergeben worden.

Im Anschluß daran gab der Vorstand des Abwasseramtes, Baurat Dr. Ing. Götting, als Erbauer der Kläranlage Erklärungen über

Die technische Durchbildung der neuen Anlage. Während die größte bisher in einer Kläranlage behandelte Wassermenge etwa zwischen 2 und 3 Kubikmeter liegt, führt die Emischer bei Mittelwasser der neuen Kläranlage in jeder Sekunde 10 Kubikmeter zu, d. h. im Tage 850.000 Kubikmeter. Die Anlage ist so eingerichtet, daß nach einem Hochwasser bis zu 30 Kubikmeter gereinigt werden kann. Dies war nötig, da gerade die stärksten Abwässerungen von teerhaltigem Kohlenwasser, der bei Trockenwetter den Bachläufen des Emischergebietes, besonders in Sentungsmulden,

fließen bleibt, selbst bei starker Verdünnung durch Hochwasser im Rhein zu schädlichen Klagen Anlaß geben haben. Das Emischerhochwasser von 30 Kubikmeter wird im Laufe eines Jahres nur an acht Tagen überschritten, während derer die Emischerwasser-menge bis zu 150 Kubikmeter steigen kann. Im Auswaschen des abgelagerten Schlammes aus dem Klärbecken durch ein solches starkes Hochwasser zu vermeiden, war es nicht möglich, die Klärbecken unmittelbar in den Emischerlauf zu bauen. Die neue Anlage mußte daher seitwärts der Emischer errichtet werden und das Emischerwasser durch ein eingebautes Wehr durch den Hochwasserwehr hindurch der neuen Anlage zugeleitet werden.

Die Kläranlage, die am zweckmäßigsten dicht an der Mündung der Emischer in den Rhein errichtet worden wäre, liegt 20 Kilometer stromauf bei Karnap.

Diese Verfrachtung war nötig, weil der untere Lauf der Emischer, etwa von Sterkrade ab, in den nächsten Jahren wegen der inwärtigen eingetretenen starken Verfrachtung nochmals nach Norden verlegt werden muß. Der für die Kläranlage erforderliche Geländebau von 120 Morgen konnte unmittelbar an der

Emischer erst bei Karnap, nahe der Einmündung der Emischer in den Rhein, gefunden werden. Es war dadurch nicht möglich, den Betrieb mit dem Einzugsgebiet von Essen an die neue Anlage anzuschließen.

Es wird an der Mündung in die Emischer in diesem Jahre mit der Errichtung einer Erzeugungslösungsanlage für das Bernerwasser begonnen werden.

Der herausgegangene Schlamm soll der Hauptklär-anlage zugepumpt werden. Dann sind auch bei dieser Lage der großen Kläranlage etwa 95 Prozent der Einwohner des Emischergebietes (mit Ausnahme des unmittelbaren zum Rhein entwässernden Gebietes der alten Emischer) und etwa 90 Prozent der gesamten Kohlenförderung in diesem Gebiet an die neue Anlage angeschlossen. Nach den bisherigen Messungen kann damit gerechnet werden, daß jährlich etwa 250.000 Kubikmeter stichfesten Schlammes mit etwa 50 Prozent Wassergehalt durch die Kläranlage zurückgehalten werden. Im die große Schlammmenge von der flachen Sohle der eigentlichen Klärbecken von insgesamt 200 Meter Breite und 160 Meter Länge fortlaufend ausräumen zu können, sind zwei schwimmende Bagger konstruiert worden, die jeder in einer Schicht etwa 1000 Kubikmeter Schlamm ausräumen können. Die Schlammtrichter sind große Erdböden, von insgesamt 80 Morgen Grundfläche, die durch Aufschütten von 5 Meter hohen Dämmen auf das vorhandene Gelände geschaffen worden sind. In die Dämme werden rund 200.000 Kubikmeter Aushubmaterial der Klärbecken eingebaut. Der sehr große Fassungsvermögen dieser Schlammtrichterbecken wird in zwei bis drei Jahren erschöpft, wenn nicht für eine fortlaufende Ausräumung des stichfesten Schlammes Sorge getragen wäre. Diese Ausräumung wird ohne geldliche Belastung der Genossenschaft möglich sein, da in dem Schlamm in-

immer stärkerer Maße bemerkt, diese Kinder alljährlich mehrere Wochen in ländlichen Erholungsheimen unterzubringen, damit sie sich hier kräftigen können. Doch der Erfolg einer solchen Kur pflegt nicht von allzu langer Dauer zu sein, da die Kinder während des ganzen übrigen Jahres den schädlichen Einflüssen der Industrieluft ausgesetzt sind.

Der Besserung, den Leiden abzuheben, sind in der Vergangenheit wiederholt gemacht worden. So bestehen in fast allen größeren Industriestädten private Vereine, die sich die Bekämpfung der Rauchschäden zum Ziel gesetzt haben. Man kann allerdings nicht sagen, daß diese Bemühungen bis jetzt ein bemerkenswertes Ergebnis erzielt haben. Dieser Mißerfolg ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß es sich eben um private Vereinigungen handelt, denen jede Möglichkeit fehlt, irgendwelche Maßnahmen zur Bekämpfung der Rauchschäden durchzuführen.

Die Technik ist heute soweit fortgeschritten, daß eine fast rauchlose Feuerung im Bereich der Möglichen

liegt. Man kann sich z. B. bei einem Gang durch unsere Städte davon überzeugen, daß die Kamine einzelner Fabriken und Zechen einen sehr dünnen, kaum wahrnehmbaren Rauch ausstoßen, obwohl das Werk in vollem Betrieb ist. Andererseits aber läßt sich feststellen, daß die Fabrikschornsteine derartige Rauchwolken ausstoßen, daß die ganze Umgebung verpestet ist. Es liegt also nur an dem Werke selbst, die rauchlose Feuerung durchzuführen. Wenn diese Maßnahmen auch mit bedeutenden Kosten verknüpft ist, so dürfte doch das Wohl der Allgemeinheit diese Kosten wert sein.

Die Bevölkerung kann es nicht verstehen, daß sich die Behörden anstrengen, die die dringende Aufmerksamkeit erheischt, sowohl im Hinblick auf die Erhaltung der Gesundheit der Bevölkerung, als auch im Interesse des Naturerbes. Man kann im Interesse der Allgemeinheit nur dem dringenden Wunsch Ausdruck geben, daß es auf diesem Gebiete recht bald zu praktischen Maßnahmen kommen möge. Die zuständigen Behörden tragen hier eine große Verantwortung, der sie sich ständig bewußt bleiben sollen.

Die Bevölkerung kann es nicht verstehen, daß sich die Behörden anstrengen, die die dringende Aufmerksamkeit erheischt, sowohl im Hinblick auf die Erhaltung der Gesundheit der Bevölkerung, als auch im Interesse des Naturerbes. Man kann im Interesse der Allgemeinheit nur dem dringenden Wunsch Ausdruck geben, daß es auf diesem Gebiete recht bald zu praktischen Maßnahmen kommen möge. Die zuständigen Behörden tragen hier eine große Verantwortung, der sie sich ständig bewußt bleiben sollen.

Verbesserung der Luft im Industriegebiet.

Wo bleiben durchgreifende Maßnahmen?

Trotz der Fortschritte der Heizsmittel hat die Bevölkerung im Ruhrgebiet immer noch Veranlassung und Grund, sich über die umfangreichen Schäden zu beklagen, die durch starke Rauch- und Rußentwicklung der industriellen Werke und Zechen verursacht werden. Unter dieser Plage hat nicht nur die Gesundheit der Bevölkerung im allgemeinen stark zu leiden; vor allem werden dadurch im

mitgenommen. Oft genug ist bereits darauf hingewiesen worden, u. a. auch von Fachkreisen, daß große Teile der Wälder im Industriegebiet absterben müßten, weil die chemischen Bestandteile, die in dem Rauch und Ruß enthalten sind, ein Gedeihen vieler Baumarten unmöglich machen. Man kann sich bei einem Gang durch unsere Industriestädte davon überzeugen, daß die Linde immer mehr aus dem Stadtbild verschwindet.

Auf die Gebäude unserer Städte,

die Kirchen, Rathäuser, öffentlichen Bauten, aber auch auf die privaten Wohngebäude usw., legt sich eine schwarze Patina, die nicht nur die Häuser unansehnlich, ja schmutzig macht, sondern der Schweißgehalt des Industrieerzeugnisses zerlegt auf die Steine. Welche ungünstige Einwirkung die Industriellatmosphäre auch auf Eisen ausübt, ergibt sich daraus, daß im Industriegebiet die Eisenwerkstoffe der Reichsbahn in viel kürzerer Zeit als anderwärts durch die Industriellatmosphäre unbrauchbar gemacht werden, so daß die Reichsbahn immer mehr dazu übergeht, Holzschwellen zu legen.

Stärker noch als auf die Pflanzenwelt und die Bauten wirkt die Rauch- und Industrieluft auf

die Menschen ein. Ein Gang durch solche Stadtgebiete, die der Rauchplage der industriellen Werke besonders stark ausgesetzt sind, wirkt für den aufmerksamen Beobachter geradezu erschütternd. Man braucht sich angesichts dieser Erscheinung nicht zu wundern, daß, wie die schmerzlichen Untersuchungen ergeben haben, mehr als 50 Prozent der schulpflichtigen Kinder in solchen Stadtteilen Schaden an ihrer Lunge genommen haben. Man ist zwar in

folgt, keines großen Gehaltes an Teer- und Kohlenabfällen ein solches großer Heizwert, daß trotz seines großen Wassergehaltes und trotz seines Gehaltes an unverbrennbaren Bestandteilen von etwa 50 Prozent der Trockensubstanz eine wirtschaftliche Verbrennung unter Kesseln möglich ist. Allerdings ist vorher eine verhältnismäßig kostspielige Aufbereitung des sauren, flebrigen Schlammes nötig. Der Schlamm soll durch auf Raupen verfahrbare Breiterfräse aus dem Schlammbecken aufgenommen werden und durch Transportzüge einer auf der Kläranlage noch zu errichtenden Aufbereitungsanlage zugeführt werden, in der der Wassergehalt des stichfesten Schlammes in Drehtrockentrommeln durch heiße Verbrennungsgase thermisch ausgetrieben werden soll. Zur Erzeugung dieser Heizgase werden etwa 12 Prozent des anfallenden Schlammes in der Trockenanlage selbst verbrannt werden. Der Ueberbrest von etwa 100.000 Tonnen jährlich ist durch Vertrag an das RWE. verkauft worden.

Das RWE. wird den Schlamm zum Betrieb eines voraussichtlich in der Nähe der Kläranlage zu errichtenden

neuen Kraftwerkes benutzen und wird jährlich etwa 100 Millionen Kilowattstunden aus dem Schlamm der Emischer erzeugen können. Die Baukosten der Kläranlage einschließlich der Schlammbehandlungsanlage werden nachschätzungsweise zwischen 4 und 5 Millionen Reichsmark liegen. Während die Aufbereitungsanlage sich durch den Verkauf des Schlammes selbst tragen wird, müssen die Bau- und Betriebskosten für die eigentliche Kläranlage durch die Emischer-Genossenschaft getragen werden. Diese Ausgaben werden sich aber lohnen, da nach Inbetriebnahme der neuen großen Anlage leicht erforderliche Bachklärungen im Emischergebiet, von denen drei bereits fertig waren, außer Betrieb gesetzt werden können bzw. deren Bau unterbleiben kann.

Der Probetrieb der Kläranlage hat gezeigt, daß der Kläreffekt der Anlage den an sie gestellten Erwartungen voll entspricht.

Das Wasser verläßt die Kläranlage in einer Durchsichtigkeit, die sich von der eines normalen Flußwassers kaum mehr unterscheidet. Es kann mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß nach Inbetriebnahme der neuen Kläranlage in Verbindung mit der von der Emischer-Genossenschaft nachgeplanten Errichtung weiterer Phosphatextraktionsanlagen auf den Korketen im Emischergebiet die berechtigten Klagen vom Rhein endgültig beseitigt sind.

Wichtig für Anknüpfungsangehörige.

Erstattung der Fahrtkosten für Kranke. — Familienhilfe der Hilfsarbeiter. — Verbandsführung der Ruhrknappschaff.

Der Vorstand der Ruhrknappschaff beschäftigte sich in seiner Sitzung mit der Erstattung der Fahrtkosten für die in Behandlung befindlichen Kranken. Bislang war es üblich, daß Fahrtkosten erstattet wurden, wenn der Weg über 4 Kilometer weit war, oder der Kranke laut ärztlicher Bescheinigung den Weg infolge seiner Krankheit zu Fuß nicht zurücklegen konnte. Anträge auf Erstattung der Fahrtkosten wurden bisher aber meist auf Verweigerung der Ruhrknappschaff verworfen. Die Anträge stellten begründeten ihre Anträge damit, daß bei Zurücklegung des Weges zu Fuß das Schuhwerk zerfallen werde, dieses gelte auch für die Benutzung eines eigenen Fahrzeuges, Fahrrad, das ebenfalls des öfteren durch solche Wege Reparatur bedürfe. Häufig sei der Weg zu Fuß auch viel näher als der mit der Eisen- oder Straßenbahn. Der Vorstand beschloß daher, den Vorstoß der Verwaltung anzunehmen, d. h. die Fahrtkosten sollen erstattet werden, gleichgültig, ob ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt worden ist oder nicht, wenn die Entfernung von der Wohnung

30. Kapitel.

Schwester Virginia sollte heute Nachmittags haben im Marien-Sanatorium. Sie hatte gerade ihre Patienten verpflegt, die Jalousien heruntergelassen, auf jeden Tisch eine kleine Vase mit Blumen gestellt, damit die Augen der Erwachten darauf fallen und Freude empfinden mögen. Und wollte sich gerade an die kleine Nachtlampe setzen, um eine neue Haube zu nähen — als nach leisem Klopfen Schwester Antonie eintrat.

„Ich muß Sie ein paar Augenblicke stören, liebe Schwester Virginia. Ich habe soeben ein Telegramm erhalten.“

„Ein Telegramm?“

„Aus Berlin.“

Schwester Virginia hatte, dachte sie, was irgend eine Botschaft aus Berlin kam, klopfte ihr das Herz.

Und Schwester Antonie fuhr rasch im Hüsterton fort:

„Von Rechtsanwalt Landvogt. Dem Herrn, der damals unter kleinen Patienten, den Werner v. Bülow, in München von mir in Empfang nahm. Entfassen Sie sich.“

„Ja, nicht Sie hastig. Na — und?“

„Sie möchten unermüdet nach Berlin kommen!“

„Ich? Nach Berlin?“

„Für Pflege Werner v. Bülows, der sehr krank ist. Seien Sie!“

Und die blonde Schwester Antonie reichte ihrer Kollegin die Depesche.

Schwester Virginias Augen überflogen das ausführliche dringende Telegramm. Dann gab sie es schweigend zurück.

„Sie fahren natürlich —?“

„Ich glaube nicht. Jedenfalls muß ich es mir erst überlegen,“ lautete die mühsam herausgepreßte Entgegnung.

„Was gibt es da zu überlegen?“ erwiderte sich die andere. „Der Oberarzt läßt Sie sicher ein paar Wochen frei. Wenn ein Menschleben auf dem Spiel steht —!“ Sie kennen doch unsere guten Dr. Bülow! Noch ganz abgesehen davon, daß er keinen persönlichen Schaden dabei haben soll! Ich vertrete Sie gern während Ihrer Abwesenheit — und sicher auch die andern Kollegen. Sie hatten ja alle den Werner lieb —“

(Fortsetzung folgt.)

Das Opfer der Gerhilde Wybrands

Der Roman einer Liebe. Von Erich Friesen.

(40. Fortsetzung.)

Das junge Mädchen, das darüber tief bestürzt war, „Du bist doch nicht auf der Welt!“ sagte sie ihrem Verlobten weinend. „Wenn du mal frust mich — nicht mal pflegen kann ich dich!“

Wider Willen mußte Koff lachen.

„Vorläufig bin ich ja noch gesund und werde hoffentlich noch recht lange gesund sein.“ „Bleibe du nur, wie du bist, mein Sonnenschein!“

Und er küßte ihr die Tränen von den heißen Augen — mit mehr Innigkeit und Wärme, als je zuvor.

Doch trotz aufopferndster Pflege wollte es mit dem Patienten nicht besser werden. Die arme Mutter, deren Gesundheit nie die kräftigste gewesen war, fühlte sich bereits derart ermattet, daß sie kaum mehr auf den Füßen stehen konnte.

Jetzt bestand Koff, der den größten Teil des Tages in der Villa zutastete, darauf, daß Frau v. Bülow sich einmal gehörig ausruhe. Er selbst werde bleiben und die Nachtwache übernehmen.

Werner lag in unruhigem Halbschlaf, als Koff sich, mit einem Buch in der Hand, ins Krankenzimmer begab.

Beinahe eine Stunde verging, während welcher der Patient sich unauswählbar hin und her wälzte. Sein Atem ging rasch und unregelmäßig.

Glücklich handte es unter zu dem beobachtenden Koff herüber:

„Gib mir doch mal die Schreibmappe her, lieber Koff! Die dort in der obersten Schublade liegt! Aber

selbst in das Schloß der Schreibmappe steckte und sie öffnete; sah, wie er eine Photographie herausnahm, die lange anblinzelte und sie dann mit einem Seufzer in die Mappe zurücklegte, und wie er die Mappe sorgfältig wieder verschloß.

„Hier, lieber Koff! Lege sie, bitte, wieder in die Schublade!... So! Ich danke dir!“

„Abermals erfüllte Koff den Wunsch. Dann zog er seinen Stuhl ans Bett, legte sich neben den Kranken und streichelte liebevoll die feierlichen Hände.

„Glaubst du — glaubst du —“ stammelte der Kranke plötzlich.

„Was denn, mein Junge?“

„Doch ich — sterben muß?“

„Aber Werner! Wer denkt denn auf. Und an Vores paar Tagen bist du wieder oben auf. Sterben! Das Hochzeit tanzst du wie ein Großer!“

Der Kranke leuchtete.

„Meinst du? Ach, es tut mir ja so schrecklich leid, daß nun eure Hochzeit verschoben werden mußte —“

„Macht nichts, mein Junge. Hauptsache: du wirst uns bald wieder gesund!“

Der Kranke schweig eine Weile. Dann sagte er leise:

„Ich möchte schon, wie ich rasch wieder gesund würde —“

Koff mußte nur zu gut, in welcher Gefahr das junge Leben da vor ihm lag. Wußte, daß das arme Herz von Tag zu Tag matter pochte. Trotzdem — er zwang sich zu einem aufmunternden Lächeln.

„Nun, mein lieber Junge — jagst! Und wenn ich dir's erfüllen kann, soll's geschehen.“

„Wenn — wenn —“ Werner zögerte, um dann hastig hervorzuheben: „Wenn — Schwester Virginia da wäre!“

„Die Krankenschwester aus dem Sanatorium in Arosa, von der du uns erzähltest?“

„Ja, Sie hat mich auch damals gesund gemacht.“

„Aber war Koff etwas erstaunt. Aber er sagte, um den Kranken zu beruhigen:

„Wenn du es so sehr wünschst — ich werde sehen, was ich machen läßt, mein Junge! Nun schlaf aber auch!“

Der Kranke nicht beglückt. Und als Koff seinen



GEGEN SPRÖDE HAUT
SCHÜTZT SIE
NIVEA
CREME
REGEN, WIND U. SCHNEE

Rufhs Ehe

Der Roman eines Frauenschicksals.

Von A. Bruchta.

(Nachdruck verboten.)

„Nein! Nein! Nein! Ruth muß längst wissen, wie es um mich steht, wenn meine Lippen es auch noch nicht ausgesprochen haben. Und sie war doch immer gleich warm und herzlich zu mir, auch in der letzten Zeit.“

„Du bist ihr Jugendfreund!“ warf Frau Egloff ein. „Ihr seid sozusagen wie Geschwister aufgewachsen, da ihre Mutter mit niemandem verkehrt als mit uns. Wie sollte sie Dir da anders als herzlich entgegenkommen?“

„Und ich wiederhole, daß es nicht möglich ist! Ruth kennt ja diesen Menschen kaum vierzehn Tage! Was kann er ihr sein?“

„Er ist ihr alles, mein armer Valentin“, sagte Greta leise. „Ihr Vierz war das eines Kindes, bis sie ihn kennen lernte. Sie hat sie an Liebe oder Ehe gedacht... und jetzt...“

„...o, Valentin, sagte sie Dir doch aus dem Kopf — nie hat ein Weib tiefer und begehrteter geliebt, als Ruth es jetzt tut — ich, ihre beste, einzige Freundin, sage Dir dies! Sie würde herbei, wenn sie von ihm läßt müde! Sie würde sich in Stille reihen lassen für ihn! Ein Bild, ein Wort von ihm verriet sie in den Himmel! Und sie würde genau so fühlen, auch wenn er ein Bettler wäre. Weist Du, was sie mir heute sagte? „Sieh, Greta“, sagte sie, „vielleicht liebt er mich nicht so, wie ich ihn, er ist ein solch ergrühter Mann und noch trauriger wegen seines Vaters Tod. Aber das tut nichts — es soll die heiligste Aufgabe meines Lebens sein, ihn froh und glücklich zu machen! An mich selbst will ich dabei nie denken.“

Valentin war auf einen Stuhl gesunken und hatte den Kopf in die Hände vergraben. „Dann wollte er sich stumm entfernen.“

„Val — mein Junge — bleib bei uns!“ sagte die Mutter zärtlich und wollte den Arm um ihn schlingen. „Du hast ja auch gar nicht angehen.“

Er aber wehrte ab. „Ruh, Mutter. Gest — heute — kann ich nicht. Ich muß allein sein. Später...“

„Später werde ich mich wohl dreifinden. Hast keine Sorge — solch ein Weibchen bin ich ja nicht, daß ich zu Grunde gehe an einer unglücklichen Liebe! Nur Zeit laßt mir ein wenig, daß ich fertig werde damit! Wenn man sich so Jahre hindurch einbildete... oh, ich war ein großer Narr, schämt mir! Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, Greta!“

Sie blickten ihm beide mit leidiger nach. Seit heute früh hatten sie vor diesem Augenblick gestanden, nun war er vorüber.

Fünftes Kapitel.

Während Bernd pflichtgemäß täglich die Nachmittags- und einen Teil der Abendstunden bei Frau Fabrizius und Ruth verbrachte und sich redlich mühte, beiden seine Gleichgültigkeit ihnen gegenüber zu verbergen, betrieb er mit feierhafter Ungebuld seine Verleitung nach einer ausmännlichen Geliebten.

Erst dann wollte er seine Werbung vorbringen und nahher sofort seinen Koffer ansetzen, um erst zur Hochzeit wiederzukehren.

Auf diese Weise hoffte er, wenigstens der Brautzeit mit ihren tauend lästigen Anforderungen zu entgehen.

Endlich kam seine Ernennung nach Paris.

Am selben Abend noch hielt er um Ruths Hand an. Es gab keinen Grund, sie ihn zu verwerfen.

Frau Elisabeth dachte zwar im Stillen, Berndts Vater hätte einst in anderer Weise verstanden, seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen und sie selbst wäre nie mit einem so lästlichen Verlobten zugekommen; aber wenn Ruth es war, so durfte auch sie sich befehlen.

Ruth aber liebte ihn, wie nur je ein junges Weib den Mann geliebt, der zum erstenmal Hingebung in ihr erweckt hatte.

Auch sagte sich Frau Fabrizius, die keine Ahnung von dem Wert der Tugend hatte und aus Berndts Mund nur wußte, daß die Vermählung

ihre Tochter mit seinem Sohne Bernd ein Verzeihungswort des einst geliebten Vaters gewesen sei, daß der junge Baron wohl nicht um Ruth geworden hätte, wenn nicht trotz seiner tüchtigen Väterseite sein Herz für sie entbrannt wäre.

Da Bernd zugleich mit seiner Werbung seine Abreise für den nächsten Tag angekündigt hatte, beschloß sie, dem jungen Paar wenigstens noch heute Gelegenheit zu geben, sich näherzutreten, und sie begab sich deshalb in die Küche, um selbst die Vorbereitungen zum Abendbrot zu treffen.

Bernd aber, der bisher mit seinem naivem Egoismus immer nur seine eigene Lage vor Augen gehabt, bemühte die erste Stunde des Alleinseins, um Ruth einen Blick zu geben, wie sich seinen Wünschen gemäß ihre Zukunft gestalten sollte.

„Ruth“, begann er, „es ist mir lieb, daß wir ein wenig allein sind. Sieh, Du kennst mich noch wenig und machst Dir vielleicht falsche Vorstellungen von mir... wie junge Mädchen gewöhnlich tun, wenn...“

Er unterbrach sich unbeachtet unter dem warmen, strahlenden Blick ihrer aentianenblauen Kinderaugen, der so ungewandt auf ihm ruhte.

„Du bist noch sehr jung...“

„Ja, ein Kind fast noch. Ich bin um zehn Jahre älter, darum viel ruhiger, nicht mehr romantisch — ohne jede Illusion — verstehst Du, was ich meine?“

„O ja, aber ich glaube, das redet Du Dir ein oder es ist nur jetzt so. Wo Du so viel Schweres am Sterbende Vaters durchmachst, armer Bernd! Aber Du sollst schon wieder froh werden, wenn das Trauerjahr erst vorüber ist und wir...“

„Wir wollen das Trauerjahr auch gar nicht abwarten — Vater selbst wollte es nicht, falls... aber das gehört nicht hierher. Was ich Dir sagen wollte, ist: Ich bin ein trockener Mensch, Ruth, der nichts von der vielgerühmten Liebe hält — die ja doch nur Reiz in Enttäuschungen endet — und der heute ganz und gar in seinem Berufe aufgeht. Wenn Du also einen zärtlichen oder feurigen Mann in mir erwartest, so wirst Du bitter enttäuscht sein. Ich hatte

eine Ehe auf der ruhigen, vernünftigen Basis gegenwärtiger Achtung für das Beste im Leben.“

Ruths Herz zog sich einen Augenblick in schmerzlicher Enttäuschung zusammen. Dann aber überwand sie das Gefühl jedes anderen Gefühls. Der arme! Er wußte — nein, er ahnte nicht einmal, wie wahre Liebe ist! Wie kalt und traurig mußte ihm das Leben erscheinen! Aber das kam sicher daher, weil er nie eine Mutter zur Seite gehabt und sein Vater immer auf Reiten gewesen war. Welches Glück, ihm nun seinen zu dürfen, wie sonnige Liebe sein kam — ihn Schritt für Schritt zum Vorleben entgegenzuführen, sein einsames, armes Herz langsam zu erwärmen an der Glut ihrer eigenen — ach, so vorbereiten, hingebenden Liebe!

Im nächsten Augenblick schlangen sich zwei weiche Arme um seinen Nacken, und ein blonder Kopf drückte sich schüchtern an seine Brust.

„So wie Du bist, soll es mir recht sein, Bernd. Nur darum bitte ich Dich, daß Du mir Deine Wünsche stets offen sagst und mir erlaubst, sie zu erfüllen.“

Ihre Ergebenheit rührte ihn nicht, sondern machte ihn fast ungeduldig. Dieser Karierte auf ihr zügendes, blondes Haar nieder, das sich dunkel hell von seinem schwarzen Kopf abhob; es war weich und feidig, mit einem silberigen Glanz, der in die Haare hineinglänzte. Er aber sah daneben im Geiste ein anderes, goldglühendes, in Locken gekrümmtes und dachte: „Wie gewöhnlich sie ist — innerlich und äußerlich! Und die andere... welche Königin dagegen!“

Mit einem Seufzer hob er Ruth von sich.

„Ich wollte Dich nicht trüben“, äußerte er in einem Anflug von Mitleid, „aber Offenheit zwischen uns beiden ist unbedingt nötig. Und nun wollen wir vernünftig sein und uns die Zukunft ein wenig zu rechtlegen. Da ich morgen abreisen muß, gibt es eine Menge Dinge zu besprechen.“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Abends, als Frau Fabrizius Ruth den Gutenachtkuss gab, fragte sie bekommen: „Liebling — bist Du ganz sicher, daß Bernhard Gilden Dein Glück sein wird? Er kommt mir so still vor, so... rubia...“

Sache, die schon oft, wenn der Cowboy sein ausgezeichnetster Reiter war, mit einem schweren Sturz endete. Noch schlimmer mutet dem Zuschauer aber ein Stierkampf an! Da hat so ein vernünftiger Herr auf dem ungeliebtesten Rücken über ein derartiges Vorgehen grenzenlos empört und hat baldigst aufzuwachen, daß er nicht im Nebenbogen eine meistens schmerzhaft endende Zerstörung antritt. Aber meistens, das muß schon gesagt werden, bleibt der Cowboy Sieger und bewahrt das sich wie toll gebärdende Tier. Das Reiten ist nun einmal sein Beruf, füt er doch vom frühen Morgen bis zum frühen Abend im Sattel, um mit seinen Kameraden die unerschöpflichen Weiden zu durchstreifen. Wer annimmt, das sei leicht und kaum schwerer als Gänse hüten, der befindet sich in einem gewaltigen Irrtum. Tausende und Abertausende Kinder müssen beaufsichtigt und an dem Durchbrechen der primitiv ertitelten Umzäunungen verhindert werden. Das ist oft leichter gesagt als getan. Ehe man recht weiß, was geschehen ist, haben die Kinder Freiheitsglocken bekommen und

brechen aus. Oder es bemächtigt sich ihrer aus irgendeinem Grunde eine panische Furcht, die sie zum Ausbrechen aus den Umzäunungen veranlaßt. Da gibt es für die Cowboys (sprich: Räuher) schwere, lebensgefährliche Arbeit, denn es gilt, wenn für den Farmer ein unbeschreiblicher Schaden vermieden werden soll, die aufgereisten Tiere wieder einzufangen. Wie aber soll das geschehen, wenn es sich um Tausende und Abertausende von Kindern handelt? Einzelnen mit dem Lasso einfangen? Ach, das wäre ein schlechtes Mittel, denn wenn wirklich hundert Küchlinge eingefangen würden, hätten tausend andere dafür das Weite gesucht. Nein, da gilt es, andere Salten aufzusuchen. Auf einmal müssen die Tiere wieder zurückgebracht werden. Und so gehen die Viten auf ihren schnellen Pferden folgendermaßen vor: Sie umreiten in wildem Galopp die ausbrechende Herde und zwingen die Veltiere, von dem geraden Wege abzuweichen und nach einer Seite hin abzuweichen. Da die Cowboys die Tiere aber weiterhin in gleicher Richtung reiten, flüchten die Kinder ebenfalls immer

mehr im Kreise dahin. Und schließlich geschieht das Unerhörte: die Cowboys haben die Tiere zur Bildung einer Schnecke gezwungen. Blind führt ein Kind hinter dem andern her. Immer enger wird der Kreis, bis sich Tausende der Tiere zu einem einzigen, lebenden Fleischklumpen zusammenballen, in deren Mitte sich die Veltiere befinden, die meistens durch den unbeschreiblichen Druck der vielen Körper zerquetscht werden. Welche dem unvorsichtigen Viten, der in eine solche „Schnecke“ hineingerät! Er wäre verloren und das Pferd, in dessen Sattel er sitzt, mit ihm. Meistens gehen die Viten aber so geschickt vor, daß solche Unglücksfälle ausbleiben, und daß sich der ganze Verlust auf den Tod einer Veltiere beschränkt. Es ist also gar nicht einfach, ein tüchtiger Cowboy zu sein, und es gehört jahrelanges Training dazu, es zu Reiterkunststücken zu bringen, die, wenn wir sie sehen, unser Staunen und unsere höchste Bewunderung erregen, und die doch nichts weiter sind, als ein unbedingtes Erfordernis, als Voraussetzung für den Vitenberuf.

Scherz- und Rätsel-Ecke

Verbückte.

„Was ist denn Ihr Verreker, Nina?“
„Ich alaube, Filmkassapierer. Erst gestern erzählte er mir, daß er wieder ein Dina adrecht hätte.“

Entschuldiguna.

„Sie haben Ihrer Nachbarin ein Glas Sontia an den Kopf geworfen.“
„Es war halt Schleuderbonia.“

Er tut's für die Hälfte.

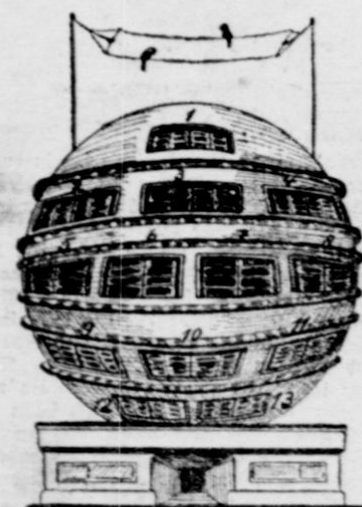
Man berichtete Rosini, daß man ihm eine Statue errichten wolle.
„Nicht möglich“, sagte der Meister. „Was soll denn das Dina kosten?“
„Zwanzigtausend Lire.“

„Ich will euch mal was sagen“, lachte Rosini, „gebt mir die Hälfte, und ich stelle mich selbst auf den Godel.“

Druckfehler.

Der Violonist „seigte sich nach den Kratspenden noch mehrere Male dem Publikum.“

Das mysteriöse Kugelhaus.



13 Meter bewohnen dieses Kugelhaus: ein Lehrer, ein Gerichtsvollzieher, eine Näherin, ein Zirkusartist, ein Reisender, ein Bankkassierer, ein Uhrmacher, ein Ingenieur, ein Installateur, ein Erzieher, ein Elektrotechniker, ein Eisfabrikant und ein Eisenbahnbeamter. Wer die jeweiligen Wohnungen errät, erhält überdies aus den oben beginnenden und von links nach rechts laufenden Anfangsbuchstaben der Berufsarten den Namen der Operette, die im Kugelhaus empfangen wird.

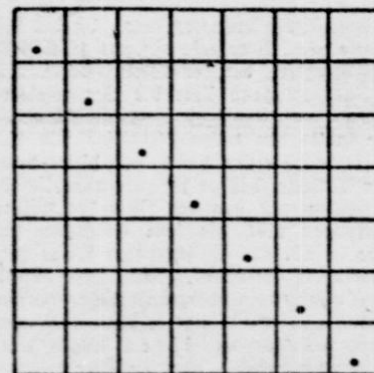
Kreuzworträtsel.

Wörter: 1. enal. Schriftsteller, 2. Farbe, 8. Glatz aus der griech. Sage, 9. Sportgerät, 10. fest, 12. hinweisendes Wort, 13. deutsche Stadt, 14.



männl. Vorname, 17. franz. Artikel, 18. Lebensende, 19. afrikan. Land, 20. Stammvater, 21. Kapaenelart, 22. franz. Wort, 23. norddeutsche Stadt, 27. japan. Vorname, 28. abgeklärter Elternname, 29. Gesichtsteil, 32. moderne Erfindung, 34. exotische Insel, 35. Geismad, 36. Veltier.
S. 1. hauswirtschaftl. Gerät, 3. abgeklärter weibl. Vorname, 4. Artikel, 5. Tonart, 6. Begriff für Erholung, 7. Hafenanlage, 11. weibl. Vorname, 15. Erdteil, 16. Kurs (abgeklärt), 17. banktechnischer Ausdruck, 19. weibl. Vorname, 23. altheutisches Wort für Erzählung, 24. afrikan. Strom, 25. tropisches Produkt, 26. Umlaut, 29. exotisches Tier, 30. weibl. Vorname, 31. gleichfalls, 32. alkoholisches Getränk, 33. geograph. Beschreibung.

Rätsel.



Es sind 7 Worte einzusetzen. Sie bedeuten: 1. schlechte Eigenschaft, 2. Beleuchtungskörper, 3. Fahrzeug, 4. Unterhaltungsstadt, 5. Vollmacht, 6. männl. Vorname, 7. deutscher Dichter. Wurden die Worte richtig geraten, ergibt die letzte punktierte Linie den Namen einer deutschen Großstadt.

Auflösung der Rätsel in der nächsten Sonntagsnummer.

Auflösung der Rätsel aus Nummer 3

Auflösung der Stataufgabe.
Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, wie es scheint. Viele werden mit r d aufgeben, um möglichst schnell ans Spiel zu kommen und die Trümpfe

herauszuholen. Das Spiel kann dabei aber verloren gehen bei folgender Stellung, selbst wenn noch f d und f 3 im Satz liegen.

Vorhand: a d, a 7, f 9, e k, e 9, e 7, r 3, r k, r 8, f 7.

Hinterhand: a d, a 8, e d, e 3, e d, e 9, f k, f d, f 8, f 7.

Denn es folgt:
1. r 7, r d, a d (— 22), 2. a 8, a 7, a 3 (+ 10) und der Spieler muß noch zwei Stiche in r abgeben, wodurch die Gegner noch 38 Augen erhalten, so daß sie mit dem ersten Stich 60 Augen haben. Das Spiel war unverlierbar, wenn der Spieler geküßten hätte und nur mit r 9 oder r d aufgegeben wäre.

Auflösung des Windmühlensrätsels.



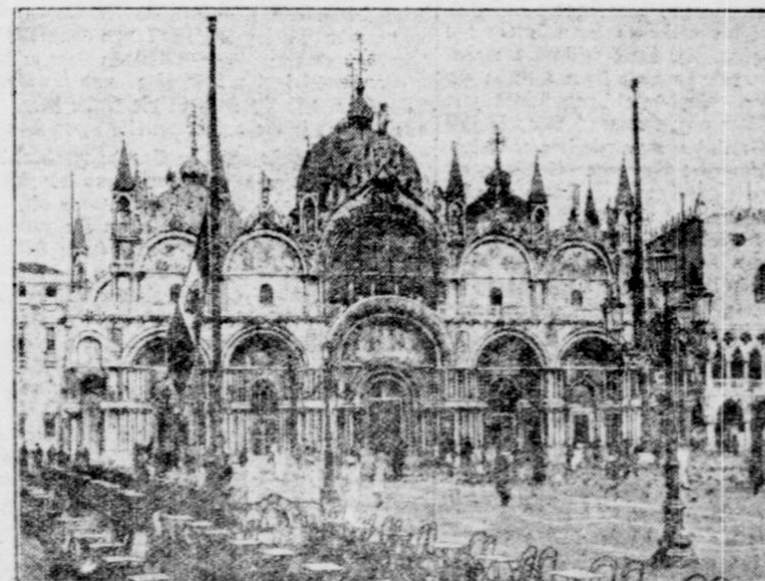
Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung der Denkwortaufgabe.

Radio-Empfang ist unmöglich. Mit der Spule spielt die Kake, Antenne ist mit Antode verbunden. Kopfhörer ohne Kontakt. Lautsprecher nur an Antenne, ohne Erdung, angeschloßen. Die Kake brennt — eine Unmöglichkeit. Außerdem steht der Tisch auf zwei Beinen, der Spiegel wirkt das Zimmerbild falsch zurück.

Die Markuskirche in Venedig gefährdet.



Die berühmte Markuskirche in Venedig.

eines der prachtvollsten frühmittelalterlichen Wandgemälde der Welt, zeigt einige Risse, die dringend reparaturbedürftig sind. Gegenüber dem Altar des heiligen Sakraments ist ein großer Spalt entstanden, der die Stützpfeiler gefährdet. Mussolini hat einen großen Betrag zur Durchführung der Restaurierung bereits zur Verfügung gestellt. Der Bau der Markuskirche wurde 830 begonnen. Fünf byzantinische Kuppeln trönen das herrliche, von 500 Säulen getragene, mit Mosaiken, Gold und Marmor ausgeschattete Werk. Unter Bild zeigt die Vorderfront der Kirche und rechts die Ecke des Dogenpalastes.

Neuer Span... Ein großer... Streit um... Der Wirt... Börsen... Die Kirche von Mors vollständig ausgebrannt.

Die Kirche von Mors vollständig ausgebrannt. Sie wollte noch hinzugehen: „So kurzatmig verhalten...“ Zwei Monate später fand Kathos Hochzeit statt. Man hatte niemand eingeladen, als Tante Bernhardsine, Frau Galtow und Greta; denn Valentin war bereits nach Vorkaufer abgereist, um seine Stelle als Gemeindevorstand anzutreten.

Die Kirche von Mors vollständig ausgebrannt.



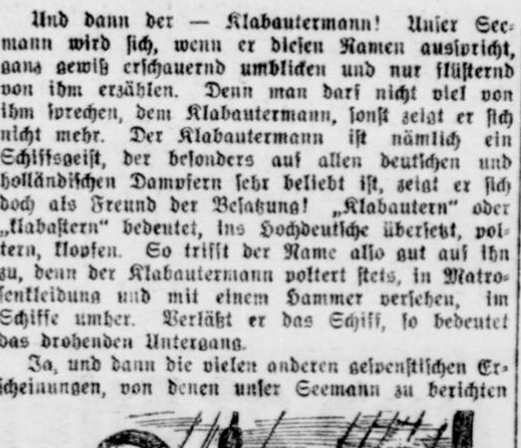
Die katholische Kirche in der rheinischen Kreisstadt Mors

wurde durch Feuer fast vollständig zerstört. Im Mitternacht schliefen plötzlich aus dem Turmgebälz Blammen heraus, die sich mit großer Geschwindigkeit über den ganzen Turm und das Kirchendach verbreiteten. Gegen Landhäusern oder in Bädern weilt, erklärte ihr alles mit einer Berechnung, die Ruth heimlich zur Bewunderung hintrieb. Es war nicht das Leben, das Ruth in ihren Mädchenjahren ertrug, aber sie versuchte redlich, sich den Gewohnheiten ihres Mannes anzupassen.

Für das junge Volk



Der fliegende Holländer trennte den Bus unseres Schiffes. Ein heiliger römischer Schrein, wie von einem in Klammern stehenden Geisteslichte, in dem sich Wästen, Spieren und Segel einer ungefähre 200 Fuß entfernten Weite deutlich abzeichneten, trat plötzlich scharf und hell aus dem Dunkel hervor. Am nächsten haben dreizehn Personen die Erscheinung gesehen.



Und dann der — Klabautermann! Unser Seemann wird sich, wenn er diesen Namen auspricht, ganz gewiss erschauern und umfließen und nur flüsternd von ihm erzählen. Denn man darf nicht viel von ihm hören, dem Klabautermann, sonst zeigt er sich nicht mehr. Der Klabautermann ist nämlich ein Schiffsgeist, der besonders auf allen deutschen und holländischen Dampfern sehr beliebt ist.



Es gab einmal eine Zeit, da lag es im Bar West (Westen Westen) der Vereinigten Staaten wenig schön aus. Nicht darum, weil an Stelle der heute durch die Prarie blühenden Ertragsländer noch die unbewohnten Felsfelsen im gemäßigten Südwesten verstreut oder etwa, weil es damals für den Reisenden, der jene Gebiete besuchte, noch keine komfortablen Hotels gab.

